

Glosse: Der Philosophenturm

In der Antike baute man Wandelhallen für die Philosophen, um die freie Entfaltung ihres Geistes zu gewährleisten. Man hatte erkannt, dass die Beschaffenheit der Räume maßgeblichen Einfluss auf die Theorien, die darin entwickelt wurden, hatte. In einer Stadt namens Hamburg erinnerte man sich Jahre später an den großen Nutzen, den dies für die gesamte Bevölkerung hatte und beschloss, ebenfalls ein Gebäude für die hoch geachteten Denker zu errichten und sich beim Bau von dem Ziel der Maximierung ihrer Leistungsfähigkeit leiten zu lassen. Nach langer Überlegung und hitzigem Diskurs entschieden sich die Weisen der Stadt für einen Turm. Er sollte es den Philosophen ermöglichen, die Dinge in ihrer Gesamtheit zu erfassen, den Blick bis zum Horizont schweifen zu lassen, den Sonnenauf- und -untergang als erste zu Gesicht zu bekommen. Man wusste, dass das Wohl der Stadt von der Zufriedenheit ihre Denker abhing und veranlasste, dass für ihr leibliches Wohl bestens gesorgt war. Im Erdgeschoss des Gebäudes brachte man die Mensa unter, deren aufziehende Fritiergerüche bis heute die Nasen der edlen Denker umschmeicheln. Auch trug man deren Eitelkeit Rechnung und ihrem Glauben, ihre Wissenschaft sei der Nabel der Welt. Behutsam platzierte man sie in das Zentrum aller konkurrierenden Lehren und in eine Höhe, in der sie diese alle überragten: Stockwerk 11 des Philosophenturms, des zentralen Gebäudes der Universität Hamburg. Doch dies war den Planern nicht genug: Als Zeichen der Wertschätzung installierte man eine Vorrichtung, die eigens dafür geschaffen war, Erkenntnisprozesse zu fördern: einen Aufzug, der mit seinen erstaunlichen Tücken immer wieder zu überraschen wusste und die Aufmerksamkeit erhöhte. Das geniale Konzept: Eingangs wurde mittels einer Art gymnastischer Übung die Morgenmüdigkeit von einer Sekunde auf die andere hinweg geblasen. Ein Mechanismus, der die Türen abrupt schloss, löste bei den Benutzern den Reflex aus, einen Hechtsprung in die Kabine zu vollführen. Der Effekt: Eine Erhöhung des Pulses und ein wohldosierter Schub Adrenalin sorgen für einen klaren Kopf und erhöhte Aufmerksamkeit. Das Prinzip zu durchschauen, nach dem sich die Türen in unberechenbarer Frequenz schlossen, stellte eine erste Herausforderung und tägliche Schulung des logischen Verstandes dar. Die nächste Übung bestand darin, den Willen gegenüber den Instinkten zu stärken. Mit Geräuschen wie einem lauten Knarzen und leichtem mechanischen Rucken wurde die Urangst des Aufzugsfahrers vor dem freien Fall im Betonschacht geweckt. Die körperlichen Symptome wie beispielsweise Muskelanspannung, schwitzende Handinnenflächen, nervöse

Magenbeschwerden, Kurzatmigkeit, Schwindelgefühle und Herzklopfen oder auch extremere Angstreaktionen wie Zittern oder der Kontrollverlust über die Kaffeetassen in der Hand, galt es zu bekämpfen. Auch sollte sich die Denker darin üben, die auf Freud basierende Unterscheidung zwischen Realangst (als angemessene Reaktion auf eine tatsächlich vorhandene Gefahr) und neurotischer Angst (die scheinbar grundlos und unangemessen ist) zu üben. Nicht geplant, aber durchaus ein wünschenswerter Nebeneffekt war, dass das Gedränge im Aufzug an die Urverwandtschaft des Wortes Angst mit dem lateinischen Wort *angustus* für „eng erlebbar“ erinnerte. Gelang es, mittels Autosuggestion, die gefühlte halbe Stunde bis zur philosophischen Fakultät im 11. Stockwerk ohne Aggressionen gegenüber den anderen Aufzugnutzern zu überstehen, so verließ der Denker den Apparat gestärkt und mutig, sich großen Aufgaben zuzuwenden. Vom Erfolg dieses mentalen Trainings profitierte die ganze Welt: Der Erfindung des Gesundheitswahns, der die Menschen dazu brachte, Treppen zu steigen, stand nichts mehr im Wege.